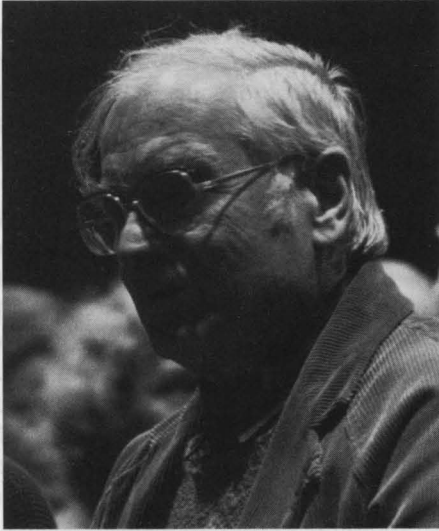


Günter Hess

Die Arche Noah auf dem Hubland

Tagebuchnotizen zur zweiten Folge der Werkstattgespräche mit Autoren der deutschen Gegenwartsliteratur



»An einem Abend alles Papier der Welt mit sich vollschreiben.« Martin Walser inmitten der »Brandung« seiner Zuhörer.

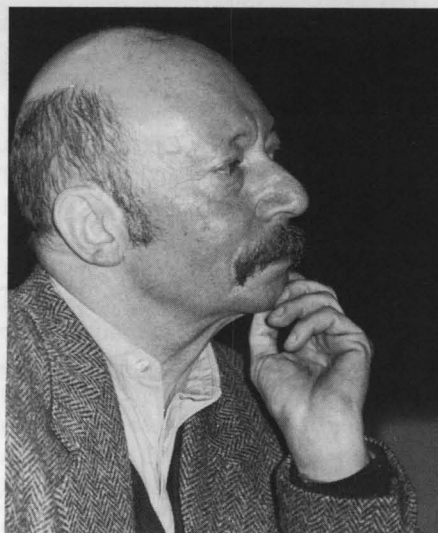
27. 4. 1986

Ein Glück und ein Alptraum: Ich habe vier Wünsche frei, schwarz auf weiß. »Der Universitätsbund stellt entsprechende Mittel zur Verfügung.« So bleibt die Qual der Wahl, Anrufe bei Verlagen, Blättern im P.E.N. – Schriftstellerlexikon, auch Dichter ziehen um. Heute verlassen vier Briefe das Hubland. Die Adressaten: vier Temperamente, vier eindrucksvolle Profile, vier Klausner im Gehäuse zwischen Bodensee und Elbchausee. Martin Walser, Günter Kunert, Hermann Burger, Peter Rühmkorf. Schon die Straßen und Orte klingen verwunschen und erfunden, eine poetische Beschwörungsformel:

Zum Hecht
Kaisborstel
Schlossgut
Oevelgönne

21. 5. 1986

Die Korrespondenz mit Schriftstellern ist kompliziert. Offenbar wollen sie die Autographensammlungen schmal halten. Er öffne nur alle zwei Monate, sagt einer. Martin Walsers Abtötungsverfahren: Man müsse den Berg von Briefen langsam kalt werden lassen. Ungelesenes erledigt sich mit der Zeit von selbst. Um 12 Uhr erreiche ich Peter Rühmkorf am Telefon. Es ist ein Zufall, daß er abgehoben habe. Meine Anfrage liegt wohl noch im Stoß begraben. Keine Lesung in diesem Jahr. Aber 1987 wolle er kommen. Die schriftliche Antwort trifft am 1. Oktober ein: »Hatte ich Ihnen nun schon geschrieben, oder hatte ich nur mit mir selbst gesprochen? Hier jedenfalls meine Zusage für den 18. 2. 87 – alles weitere wollen wir dann aus der Nabsicht erörtern.«



Lyriker – die letzten Indianer Europas. Günter Kunert im Gespräch.

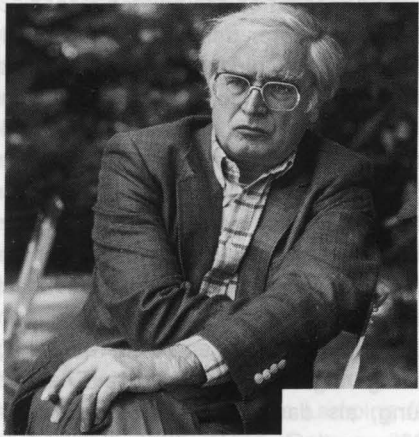
4. 8. 1986

Die Reste des Sommersemesters werden abgetragen. Das Vorlesungsverzeichnis erinnert die Autoren an ihren Auftritt. Auf den Fotoplakaten sind sie bereits in eindrucksvollen Posen präsent. Und Walser wirkt mit seiner »Brandung« so wild entschlossen und abendfüllend, daß die Universitätsbibliothek schon jetzt vor der anstürmenden Besucherwoge bangt. Im Oberseminar standen Kunerts Frankfurter Vorlesungen auf dem Programm: »Vor der Sintflut. Das Gedicht als Arche Noah.« Daneben Hermann Burgers Reflexionen über »Die allmähliche Verfertigung der Idee beim Schreiben«. Man wird auf »schleifende Schnitte zwischen dem Realen und dem Irrealen« gefaßt sein müssen: »Nie bin ich glücklicher, als wenn es mir gelingt, das Verrückte dank vorgetäuschter Recherchen als wirklich und die bare, aus irgendeinem Jahrbuch herauskopierte Realität als verrückt erscheinen zu lassen.«

18. 8. 1986

Mitten im tiefsten Sommerloch kommt es vor dem ersten Werkstattgespräch im Novembernebel noch einmal zu unpoetischen Kartengrüßen. Dem Literaturhistoriker ist es ein Trost, wenn Hermann Burger schreibt: »...und möchte darlegen, daß meine Entwicklung als Schriftsteller im Studium unter dem Motto stand »Schreiben trotz Germanistik«. Heute gibt es den kreativen Prozeß oft auch »dank Germanistik.« Martin Walser ist dem Fach nichts mehr schuldig. Er beschränkt sich aufs Handfeste: »Und nachher noch etwas gutes Fränkisches...«

Das Buch heißt: Brandung. Es erzählt: Die Sehnsucht nach mehr Leben



MARTIN WALSER

UNIVERSITÄT WÜRZBURG
Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften
an der Universität Würzburg
INSTITUT FÜR DEUTSCHE PHILOGIE
der Universität Würzburg
Werkstattgespräche
mit Autoren der
deutschen Gegenwartsliteratur
IN DER UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK HUBLAND
WÜRZBURG

12. November 1986
19.30 Uhr



12. 11. 1986

Walser hat sich nicht dazu überreden lassen, auch aus seinen alemannischen Gedichten zu lesen. Er besteht darauf, die »Brandung« aufzuführen, die bühnenwirksame universitätssatirische Party-Szene. Er ist unter den Autoren dieses Winters der einzige, der sich zuvor den Schauplatz in der Universitätsbibliothek genau ansieht und das Mikrofon testet: ein Perfektionist, der Regisseur seiner selbst, der nichts dem Zufall überläßt.

Die Bibliothek am Hubland ist um 19.30 Uhr überfüllt, vor der Woge von mehr als 600 Zuhörern hatte man bereits dreimal die Türen geschlossen. Inzwischen ist wohl doch eine nationale Institution unterwegs: Die Interviews in der WELT waren unmittelbar vorausgegangen, das Fernseh-»Verhör« durch den preußisch unerbittlichen Günter Gaus, von dem Walser mit amüsiertem Schauder erzählt. Die Novelle von deutscher Teilung, die Geschichte von Dorle und Wolf, ist gerade in Druck gegangen.

Der Abend läuft, abgesehen von einigen peinigenden Fragen, glatt, effektiv, routiniert. Ist er wirklich zum abgeklärten »Staatsdichter«, zum ausbalancierenden

Praeceptor Germaniae geworden? Enzensberger Porträt des »sanften Wüterich« der sechziger und siebziger Jahre muß man sich rekonstruieren: »Seine Kritiker machen nicht selten einen zertrauten Eindruck ... Auch seine Leser wissen ein Lied davon zu singen, daß Walser nicht im Rahmen bleibt; er sprengt ihn ... Fehl aber ginge, wer sich von ihm ängstigen möchte.«

Wie tief schmerzt ihn der Mangel, der ihn zum Schreiben treibt? Wie hoch ist die »Leidensfrequenz«, wenn erzählen für ihn bedeutet, sich etwas vom Halse zu schaffen?

Am späten Abend erzählt er vom Familienbiotop in Wasserburg am Bodensee, von den kunstbegabten Töchtern zwischen Berlin und München: Alissa, Franziska, Johanna. Ein Hausvater mit einem eigenen Musengarten. Vielleicht könnte man Johanna Walser zum nächsten Winter einladen. Der Vater ist von der akribischen Arbeitsweise der Tochter fasziniert. Ihre »Unterwerfung« ist gerade erschienen.

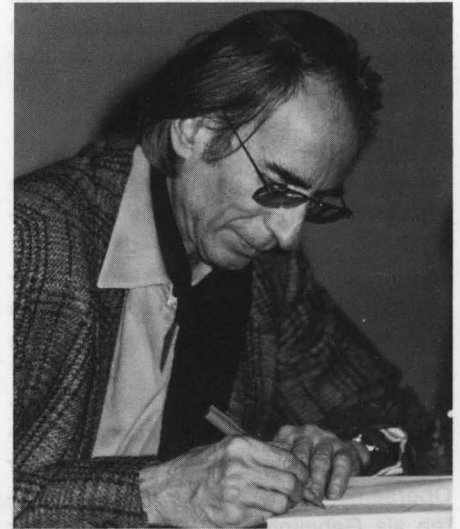


Der Zauberer. Hermann Burger liest »Die Wasserfallfinsternis von Badgastein«.

28. 11. 1986

Der Bayerische Rundfunk sendet als Hörspiel einen großen Monolog des Kaisers Nero. In Würzburg war die Rede davon. Text und Regie: Martin Walser. Ich hatte ihm als nachträgliche Reiselektüre unter anderem das Begleitbuch zu Hans-

günther Heymes Kölner »Epicharis«-Inszenierung von 1978 geschickt. Reaktionen darf man nicht erwarten von Autoren, die auf Bundesliga-Niveau spielen. Eine alte Erfahrung, die man stets neu machen muß. Der erfolgreiche Poet ist wohl dazu gezwungen, ein grandioser Egozentriker zu sein. Dem Großschriftsteller fällt alles in den Schoß. Was aber sollen die tausend Kleinschriftsteller tun?



Schreiben als Versuchsanordnung. Zum Abschluß der Werkstattgespräche führt Rühmkorf durch den Metaphern-Zoo.

Fotos: Christoph Schwarz

4. 12. 1986

In der Dezembernummer der »Pupille« wird Martin Walser ausführlich geohrfeigt, das erste Werkstattgespräch als karnevalistische Vorstellung lächerlich gemacht: Da wollte einer seinen »Aufhänger« zu Tode reiten, den Titel von Walsers neuestem Stück, das »Die Ohrfeige« heißt. Erfolg löst offenbar Wut aus. Oder es gehört zur Attitüde der literarischen Provinz, daß sie sich noch aggressiver austobt als der Großkritiker mainabwärts. Mich ärgert der hämische Ausblick auf den Abend mit Günter Kurnert. Da wird der wilde Mann der getriebenen »Pupille« trotz Gift und Galle sein Buch signieren lassen – in devoter Form sich nähernd. Über Peinlichkeit sollte er sich nicht mehr verbreiten!

6. 12. 1986

Am Abend ist Günter Kunert telefonisch erreichbar: er lese im Sitzen und brauche kein Mikrofon. Ich stelle mir einen Leseapparat seiner Bücher zusammen. Als einen der letzten Texte für das Staatsexamen hatte ich aus der Sammlung »Abtötungsverfahren« das Gedicht »Der Dichter beim Abdecker« vorge schlagen: Vanitas, Artistik ohne Illusion. Im Oktoberheft der »Akzente« 5/86 war auch ein Vorabdruck von »Zetteln« mit glänzenden Aphorismen zu lesen: »Man wird der Welt nur inne, indem man über sie schreibt.«

10. 12. 1986

Als Motto über diesem Abend könnte ein anderer Aphorismus aus den »Zetteln« stehen: »Frage an den Autor: Warum schreiben Sie nicht leichter verständlich? Antwort des Autors in Form einer Rückfrage: Und warum verstehen Sie so schwer?«

Wir sprechen über die Lektüre seines ersten literarischen Erfolgs in der Bundesrepublik, der in unserem Münchner Oberseminar vor beinahe zwanzig Jahren als Geheimtip galt: »Im Namen der Hüte«. Auch darüber, daß es ausgerechnet zwei Dichter aus Bayern waren, die ihn in den fünfziger Jahren als große literarische Hoffnung der DDR entdeckt und gefördert hatten: Johannes R. Becher aus München und Bert Brecht aus Augsburg.

Fast auf den Tag genau vor einem Jahr hat Günter Kunert den Heine-Preis erhalten, und die Verwandtschaft mit diesem Autor, der als Artist und Moralist poetisches Spiel und Gesellschaftskritik verband, ist offenkundig. Günter Kunert hat solche Heine-Nähe sehr präzise formuliert, indem er von jener »außerordentlichen und fruchtbaren Kombination von Hirn und Herz« sprach, die »gegen die herrschende Hirn- und Herzlosigkeit in deutschen Landen« Einspruch erhob. Kunert liest aus der noch ungedruckten Sammlung, die im Frühjahr 1987 erscheinen wird: »Berlin beizeiten« – Liebeserklärung an eine betagte Jubilarin, vier Stationen einer poetischen Reise.

Zuvor ein Essay über die Lyriker als die

letzten Indianer Europas: das Gedicht als Fremdkörper, als Verlustanzeige, Archäologie, die unter der Oberfläche verborgene Sedimente freilegt.

Der Gang durch Berlin liefert Fund- und Beweisstücke: Totenbeschwörung vom Landwehrkanal über die Friedhöfe, eine Prozession von Abgestorbenen, denen in einer vierten Abteilung (»Goethe – stark verbessert«) als Sequenz literarischer Vorbilder ein Geleitzug toter Dichter folgt: Kleist zufolge, Schiller – leicht aktualisiert, Erinnerung an den armen B.B., oder Georg Heym, der von Würzburger Semestern aufbrechend im Berliner Eis versunken ist.

Am Ende eine grotesk-parodistische Variation auf Thomas Manns rätselhafte Geschichte vom »Kleiderschrank«, Spiel unterm Galgen, Galgenhumor. Ob Literatur wirklich nichts bewirkt?

Quälend kann das Gespräch werden, wenn vor Selbstbewußtsein berstende Philosophen oder schreibende Studenten sich mit ihren Monologen in der Werkstatt breit machen. – Auch Kunert muß ich am Ende ein Manuskript aus dem Publikum mit auf die Reise geben. So wird die Universitätsbibliothek zum Umschlagplatz noch ungelesener Literatur. Die stapelt sich bei Autoren wie ihm zu Hause nach Metern.

14. 1. 1987

Aufgeregte Schriftgelehrte sprangen umher mit großen Netzen brachten mir ihren Fang und schütteten die ermatteten Reste an den alten Platz zurück

Der »Vorfall«, den Günter Kunert beschreibt, muß Hermann Burger angesichts der Kritiken im literarischen Herbst 1986 mehrfach zugestoßen sein: Da türmen sich die Metaphern, die den »Mann aus Wörtern«, den poetischen Gelehrten oder gelehrten Poeten, den erklärten »Zauberer« mit seinem »Container voll Trockenobst« griffig zu charakterisieren oder zu erledigen versuchen.

Nach dem Ingeborg-Bachmann-Preis 1985 hat er die deutschen Feuilletons weiter polarisiert, und »Blankenburg« mit dem leselosen Dampfplauderer aus dem

entrückten Bücherschloß mußte manchen Leser ratlos resignieren lassen. Bevor der Autor den Nachtportier Carlo Schusterfleck die preisgekrönte »Wasserfallfinsternis von Badgastein« ans Licht bringen läßt, ist eine bange Stunde zu überstehen: Der Magier ist nicht angekommen. 90 Minuten Verspätung werden für den Intercity aus Frankfurt am Main gemeldet, man registriert einen der kältesten Abende eines eisigen Winters. Der Bob, mit dem der preisgekrönte Schweizer am Morgen zu Tal raste, trägt die geringste Schuld. Große Erleichterung, als das »Hydrotestament in fünf Sätzen« doch noch rechtzeitig eröffnet, das Geheimnis um Schuberts Gasteiner Symphonie pünktlich gelüftet werden kann. Von Andante un poco non troppo bis zum Ende des fünften Satzes, Vivace poco a poco accelerando. Und obwohl diese ziselierte Prosa mit ihrer ins Endlose gebauten Syntax, ihren absurden Fiktionen und erfundenen Fremdwörtern viel eher ein Text für Leser als für Hörer ist, entwickelt sich ein lebhafter Disput, bevor – und dies zum erstenmal – eine Gruppe von Studentinnen und Studenten mit dem Winterreisenden aus der glazialen eidgenössischen Region in die gefrorene Würzburger Finsternis aufbricht.

Bis in den frühen Morgen hinein wird Burger Traumata aus der Kindheit erzählen, Mutter-Mythologien, die zwischen helvetischer Gletscherwelt und Dagmar Berghoff angesiedelt sind, Erfahrungen und Obsessionen, wie sie nur ein psychotherapeutisch runderneuerter Sprachbeschwörer und Wortverwandler zu produzieren vermag. Was ist Fiktion, was Wirklichkeit? Die Grenzen sind fließend. Und sie bleiben es, als wir nach 2 Uhr auseinandergehen.

Dies eine dürfte allen klar geworden sein: Daß sich Poesie gegen das wenden muß, was gemeinhin »gesunder Menschenverstand« heißt. Denn der »gesunde Menschenverstand«, der wohl auch Phantasie und Spiel immer wieder in Frage stellen muß, kann, wie das vergangene Jahr mit seinen Katastrophen bewiesen hat, ein höchst »ungesunder Menschenunverstand« sein.

15. 2. 1987

Seit Tagen jage ich Peter Rühmkorf nach. Die Annäherung an einen prominenten Autor bleibt ein schwieriges Geschäft. Denn da sitzt kein »Elb-Anakreon« beschaulich im Gehäuse, um seine Einfälle Fäden ziehen zu lassen und seinen Kopf erneut als Stein des Anstoßes aufzupolieren: da reist ein Poet, bronchial attackiert, durch die Lande links und rechts des Mains: Jazz und Lyrik in München; Lektorat Hanser Verlag (beim Lyriker-Verleger Michael Krüger); PENTA-Hotel am Gasteig; zurück nach Wuppertal (wo der Kollege Lamping für text+kritik 1987 einen Beitrag über »Schwierigkeiten der Rühmkorf-Interpretation« vorbereitet); von Wuppertal zurück in den Würzburger Schnee. Für behagliche Germanistikstudenten ist's gelegentlich wohl sinnvoll und heilsam, einmal die Fieberkurve eines südlich und nördlich des Maines reisenden lyrischen ICH nur über fünf Tage hinweg zu skizzieren.

18. 2. 1987

Der Würzburger Himmel scheint es nicht gut zu meinen mit dem Publikum und den Poeten, die in diesem Winter zum Hubland reisen. Das irdische Vergnügen an Schneematsch und Bronchitis hat nicht einmal der Hamburger Barthold Hinrich Brockes besingen wollen, dem die Freuden des Frostes immerhin eine Prozession von behaglichen Strophen entlockten.

Trotz alledem wird dieser Abend einer der vergnüglichsten und anregendsten des ganzen Winters. Rühmkorf öffnet seine Büchse der Pandora, theoretisch und poetisch. Er liest den noch unveröffentlichten Essay »Über die Arbeit«, der demnächst in den »Akzenten« (1/87) erscheinen soll. Und er öffnet damit genau den Blick in die Werkstatt, der den komplizierten Arbeitsprozeß »einsichtig« und »hörbar« macht, optisch und akustisch, bis zu letzten Pause, Lücke und metrischen Verschiebung. Einfall, Polarisationsfilter, Schreiborte, Klänge. Am Ende der Versuch, »einen Liegestuhl in eine ästhetisch erbauliche Position zu bugisieren«. Keine Spur davon, Leichtes aus

dem Ärmel zu schütteln! Das Stilleben kommt in Bewegung. Wo, das ist keineswegs nebensächlich. Der Ort des Schreibenden: Eckfenster oder Matratzengruft, ein Südbalkönchen Oevelgönne 50. Und wichtig bleibt, womit die Hand des Dichters ihre Linien zieht: Feder oder Stift oder Schreibmaschine ... Gedichte aus Rühmkorfs Pandorabüchse beschließen das Gespräch. Auf einem meiner Zettel hat sich daraus eine Variation auf seine Variation des Abendliedes von Claudius zum Abschied ohne Formeln eingestellt, obwohl dem Universitätsbund und der Universitätsbibliothek und allen Helfern für Unterstützung und Mühe zu danken bleibt.

Der Mond ist aufgegangen,
Zwar ist er schneeeverhangen,
Man muß ihn ja nicht sehn.
Das Hubland sitzt und schweiget
Und vor dem Dichter neiget
sich der Abend quer und schön.

Wollt endlich seine Straßen
Herrn Rühmkorf ziehen lassen,
Wo ihn Chichi nicht trifft.
Er wird nach Ruh sich sehnen,
Euch gönnt ein reines Gähnen
Und nehmt getrost sein Abendgift ...

19. 2. 1987

Rühmkorfs Wunsch: Ein »Dichterporträt« im Lusamgärtchen, in der Nähe des von ihm geliebten Walther von der Vogelweide. Um 0.30 Uhr klingelt an der Rezeption des »Rebstock« das Telefon. Hans Werner Schwarze, Generalsekretär des PEN, ruft mitten in der Nacht an: Rühmkorf soll heute in Darmstadt an einer Diskussionsrunde über Georg Büchner teilnehmen. »Liegestuhl, mein langgestrecktes Leben«? Die Ruhe der Poeten ist trügerisch!

31. 3. 1987

Ein erfreulicher Brief von Horst Bienek: »Ich habe mich inzwischen mit der Idee ... angefreundet – Sie erinnern sich, zunächst mußten Sie mich ja am Telefon überreden. Ich halte es jetzt für eine gute Chance!«

Worum es geht: Bienek wird im Sommersemester seine Münchner Poetikvor-

lesung in Würzburg wiederholen. Das Thema: »Das allmähliche Ersticken von Schreien. Literatur und Exil heute. Würzburger Vorlesungen zur Gegenwartsliteratur«.

Termine: Mittwoch, 24. 6., 1. 7., 8. 7., 15. 7., 22. 7. 1987.

Ort: Hörsaal 1, Am Hubland.

Der Universitätsbund macht's möglich. Schließlich sollen auch die »Werkstattgespräche« im Winter 1987/88 fortgesetzt werden.

würzburg-heute

Zeitschrift
für Kultur und Wirtschaft

Herausgeber:
Universität Würzburg,
Industrie- u. Handelskammer
Würzburg-Schweinfurt,
Stadt Würzburg,
Organ des Universitätsbundes

Jährlich zweimal neu,
beim Buchhandel für DM 4,50